

**Grausame Enttäuschung.**

Die neue Taktik der Frau John Ritsch. — Freund John der diplomatischen Kunst seiner Gattin nicht gewachsen.

Mister Ebditer! Wertlich, Mister Ebditer, alle Achtung, was da muß mer wertlich alle Achtung hawowe vor der Alti. Sie hot nämlich jeh ganz neie Taktids. Ich sag Ihne, Mister Ebditer, in Diplomatisch is die Frau gar nit je Liebe. Un sie imbruvt immer noch. Sie werd nit jedem Tag besser. Wann mer denkt, sie hätt de höchste Grad vun Vollendung un de Tap un Vollkommenheit gerückt, da simmt sie immer mit erer wichtige Verbesserung ertaus un schuppreißt Einem doch en ganz neie Taid.



For Jantenz je Mir. Sie tianscht ihr Taktids un ihr Prätitsch un ihr Häbitis immer vun Zeit je Zeit, so daß mer nie weech, wie mer dran is. Des is die Butti derbei. Da is mer immer schur en Schuppreis je hawowe.

Also for Jantenz erst diese Täg emol. Da tinnm Ich Abends heim. Mer hawowe e Bihle geselebräted gehatt. Ich weech nimmer was, awowter was macht nix. O des, jeh fällt mer's ei. Der Ischall hot sei Lies erneuert gekriegt uff fünf Jahr, un in Konfuzenz derwo war er sehr gut uffgelegt, un da hawowe Wir, die Star- un Eschartermembers dum Stammtisch e paar Battelche druff ausgewowe berse un dann, wie die Reih, je uffsetze, an de Ischall getimme wär, da hot er, der Ischall, propocht, es ausgenoble, well, un Sie wisse ja, Mister Ebditer, wie es bei so Dätschens geht — es war sehr fidel.

Un wie Ich heim bin, da hen Ich so in Mein stille Geist gedent: Bielleicht is die Alti schon sehr früh in's Bett un sie schloft schon un es is erscheplich lodt. Wann sie awowter nit in's Bett is, hen Ich so for Mich gedent, dann gut bei! Des werd e schöne Krochzaminätschen gewowe un e Gejammer un e Geschimpf un dann e Predigt die halbe Nacht dorch, daß mer beim beste Wille nit eischloffe kann.

Also die Alti war nit in's Bett. (Offtohs nit, Mister Ebditer, wo werd sie denn?) Ich hen sehr pleßant gesagt: „Hällo, Alti,“ un hen bei Mir gedent: „Jeh werd's los gehn.“

Die Alti seht awowter auch ganz frentlich „Hällo, John,“ un sie bringt Mir Esse un sie frägt Mich, ob Ich e Battel Bier will un sie bringt des Bier un fängt an, ganz frentlich mit Mir je talte.

„Sie merkt nix,“ hen Ich bei Mir gedent. Well, es war ja auch nit der Mütter mit Mir, blos e Bihle müd im Gesicht.

Un dann fängt die Alti an, sich mit Mir je unnerhalte, wertlich ganz pleßant un gemüthlich un Ich bin in's Takte getimme un hen erzählet un die Alti hot als noch e Battelche Bier gebracht un hot so wertlich pleßant getakt un als emol so e Frag werkwisig geworwe, daß Ich Mir wertlich beinah enschoit hen.

Sie merkt hot die Alti gefragt, ob Ich nit bevor dem Insbetgehen noch en heiße Grog trinke thät un sie hot so gar selber e Schiltsche mitgetrunke, awowter sie hot offtohs Wasser derzu gefosse, weil es ihr sunstich je hart gewese wär, un Ich bin immer mehr in's Takte getimme un hen frentlich gedent, Ich hett Mir des blos eingebildet, daß Ich e Bihle je viel gehatt häit un mer sein weech Gott noch e ganzes Stündche zesamme uffgeblowe un hawowe werkt, Alles in Liebe un Güte un wertlich ganz fidel. Wie Ich dann in's Bett bin, da hen Ich so e leise Angst gehatt, es thät am End noch e Predigt timme, aber no — ke Wort. Alles in der größte frentlichkeit. Ich bin in's Bett innewendig enet un hen glei geschloffe wie so e unger Gott.

Un am annern Morche, wie Ich uffgewacht bin, da hen Ich auch sehr gut gefühlt un war sehr gut uffgelegt, weil Ich Mich so unwoer die Alti gefreut gehatt hen.

Gute Morche, Alti,“ sa Ich, wie Ich in's Deining-Room erunner timme, recht frentlich mit dem schönste Schmeil.

Alle gute Geister lobe Gott — Mister Ebditer, was war des for e Gesicht, wo die Alti gemacht hot? So eifig, als wann sie die ganze Nacht in Gold Stordätsch gewese wär. Un dann is der vorwurfsvolle Aageaufschlag getimme un dann is es los geganne! Und wie, Mister Ebditer!

Un des Schimmste derbei war, daß Mir mei eigenes Testimonium bum Abend vorher vorgehalte worn is. „Du hohst es ja gestern Abend selber gesagt,“ des hot Mir die Alti immer vorgehalte, wann Ich en Attempst aemacht hen, je leugn.

**Also des war's! Die Alti hot Mich in Sicherheit gefullt, un Alles aus Mir eraus je kriegt durch ihr Frage.**

Offtohs Ich hen auch e ganze Waffe Sache gefagt, awowter die Alti hot auch e ganze Waffe Sache blos gefagt, Ich hätt's gefagt, un Ich hen Mich auch richtig blosse lasse un jeh hen Ich de Troiwol. Jeh bin Ich gebuht for e Paar Woche, daß Mir all die Missethate jede Tag dreimal vorgehalte wern.

Jetzt frag Ich blos, Mister Ebditer, ob des fair is? Awowter in der annere Art muß mer der Alti wertlich Kredit gewowe. Sie hot immer en neue Schuppreis. Ihne des Rämliche wünschend Mit Rigards Yours John Ritsch Esq.

**Ueber die Thätigkeit der Kriegshunde**

in der Wandschüre, die von dem russischen Heere gebraucht wurden, werden jetzt in russischen Blättern einige interessante Mittheilungen veröffentlicht. Bei der Auffindung von Verwundeten, die in den Maisfeldern lagen, haben sich die Thiere bewährt. Ihre Intelligenz ist erstaunlich, besonders die englischen Hunde sind sehr klug. Sie wurden in Charbin dressirt und ausgeschied, verborgen liegende Menschen durch den Geruch ausfindig zu machen. Die Folge davon war, daß sie nie einen Japaner irrthümlich für einen Russen hielten. Während eines Kampfes wurden auf diese Weise 23 Leute an Stellen gefunden, wo man sie nie gesucht hätte, alle waren Russen. Das ist sehr bewunderlich für die Japaner, aber Hunde, die an Europäer gewöhnt sind, gehen nie zu Asiaten. Die Thiere wurden auch an eine Stelle geschickt, an der vermuthlich eine Anzahl Japaner lag, aber bei ihrer Rückkehr waren die Wasserflaschen unberührt, ein Beweis, daß sie nicht an den Feind herangegangen waren.

**Ein Kalifenschloß.**

Das Wüstenloß Amra mit seinen wunderbaren Wandgemälden hat in neuerer Zeit wieder die Kunde durch die Presse gemacht und es verlohnt sich der Mühe, die Geschichte der Entdeckung dieses Schloßes in Erinnerung und die nahe bevorstehende Veröffentlichung des Amra-Berichtes der Öffentlichkeit in Erinnerung zu bringen. Im Frühjahr 1898 bewilligte die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien dem Dr. Alois Musil, der damals zu Studienzwecken in Syrien weilte, einen Reisebeitrag zur Ausführung einer von ihm geplanten Forschungsreise in Arabia petraea. Das Ergebnis dieser unter großen Mühen und mit Lebensgefahr unternommenen Reise war die Entdeckung des Wüstenloßes Amra. Dr. Musil war es aber nur gegönnt, das Schloß zu besuchen, es aufzunehmen wurde ihm und dem ihn begleitenden Beduinenstamm durch einen feindlichen Ueberfall unmöglich. Nach sorgfältiger Vorbereitung und Ausrüstung unternahm Dr. Musil Ende Mai 1900 seine zweite Forschungsreise nach dem Wüstenloß. Diesmal gelang es ihm, den Plan des Schloßes aufzunehmen, die Wandgemälde zu photographiren und deren Beschreibung anzufertigen. Die Schilderung des Schloßes sowie die mitgebrachten Photographien und Pläne machten einen nachhaltigen Eindruck. Die Kaiserliche Akademie beschloß, Dr. Musil in Begleitung des Kunstmalers A. V. Nischlich in die Wüste zu entsenden, um womöglich die Aufnahme des Schloßes zu ergänzen und die Wandgemälde aufzunehmen. Diese letztere Aufgabe ist Herrn Nischlich gestellt worden, und er hat sie in trefflicher Weise gelöst. Das Verdienst, das Schloß aufgefunden, seine Bedeutung erkannt und es aufgenommen zu haben, bleibt Dr. Musil ungeschmälert.

**Friedrich der Große und Laudon.**

Vor der ersten Theilung Polens hatte Friedrich der Große eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Joseph dem Zweiten. Im Befolge des Kaisers befand sich auch der berühmte Feldmarschall Laudon, mit dem Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege oft genug kämpfen mußten. Bei der Tafel fand es sich, daß Laudon gerade dem Könige gegenüber sitzen sollte. Der aber berief ihn an seine Seite, indem er sagte: „Sehen Sie sich zu mir, denn ich habe Sie viel lieber mir zur Seite, als mir gegenüber!“

**Feinschmecker.**

„Und wie konnten Sie sich aus den Händen der entsetzlichen Menschenfresser retten?“ „Na, Sie wissen doch; soviel Köpfe, soviel Sinne. Der eine empfahl, nich nach englischer Weise zuzubereiten, der zweite trat für die deutsche Küche ein, der dritte gar für die Wiener... und während sich die drei bald darum stritten, empfahl ich mich auf Französisch.“

**Parte Anspielung.**

Walter: „Ist denn Dein Komitstone Müller, mit dem Du so viel verkehrst, aus anständiger Familie?“ Sohn: „Na und ob, Papa! Er bekommt ja sogar monatlich 25 Mark mehr als ich!“

**In der Straßenbahn.**

Nach einem Erlebnis von Elsa Staart.

Es goß in Strömen. Ein scharfer, kalter Nordostwind durchschüttelte und durchrüttelte die wenigen Passanten der Straße und ließ sie bis in's Mark erschauern. Die Wagen der elektrischen Bahnen waren überfüllt.

In einem Wagen der vom Norden in das Innere der Stadt führenden Linie war gerade nur noch ein Sitzplatz vorhanden, als ein altes, dürrs Männchen im dünnen, ganz abgetragenen Mantel denselben bestieg und sich, erleichtert aufseufzend, auf den freien Platz niederließ. Entsetzt zog die neben ihm sitzende Dame ihr elegantes Tuchkleid näher zu sich heran, um es nicht in Berührung mit seinem häßlichen, nassen Mantel und seinen schmutzigen Stiefeln kommen zu lassen. Dabei wußte sie ihm einen Blick zu, als wolle sie sagen: „Wie kann es nur eine so greuliche Kreatur geben wie dich! Und wenn du nun schon mal da bist — was brauchst du mit anständigen, saubereren Leuten in einem Wagen zu fahren?“

Der elegante junge Herr auf der anderen Seite des alten Mannes rüdtte ebenfalls, ohne den Blick von seiner Zeitung zu erheben, so weit wie möglich von ihm ab. Der alte Mann kümmerte sich nicht um das Mißfallen, das er erregte; er schien es nicht einmal zu bemerken. Ganz in sich zusammengetauert, sah er da. Das runzelige, elende, alte Gesicht mit den grauweißen Bartstoppeln und den trüben, entzündeten Greisenaugen schien ganz in den alten Mantel hineintriedern zu wollen. Die abgearbeiteten Hände mit den von der Sicht geschwollenen Gelenken verdeckten sich wärmeliebend in den Ärmeln. Als und so schauerte der Greis in sich zusammen — er tror.

An der nächsten Haltestelle stieg eine junge Frau ein, die ein kleines Kind auf dem Arm hatte, sorgsam in ihr großes, grauwoles Tuch eingehüllt, um es einigermaßen vor Wind und Regen zu schützen. Sie sah abgeseht, müde und elend aus, und aus dem Tuch heraus drang ein klägliches, bellendes Hufsen. Sie wollte in den Wagen eindringen, aber der Schaffner hielt sie zurück: „Es ist kein Platz.“ „Ach Gott, und das Kind hat so den Husten.“

Die Dame im eleganten Tuchkleid wendete sich empört an ihre Nachbarin: „Wirklich, unerhört, bei dem Wetter mit dem kranken Kinde herauszugeben!“

Der alte Mann stand schweigend auf und überließ der jungen Frau seinen Platz. Draußen stand er dann schauernd, vor Kälte zitternd, in seinem jadenheingigen Mantel und ließ sich Sturm und Regen ins alte Gesicht treiben. Er kannte das. — Da muß man heraus mit so einem elenden, kranken Wurm, muß die Wochensarbeit absteuern oder auch zum Armenarzt gehen — oder was so arme Kreaturen sonst für Wege haben — dann bekommt man keinen Platz im Wagen — nicht draußen in Wind und Wetter — und andern Tags ist das Kind todt und kalt — erstickt im Croupstufen. Ja, ja, er tennst das ganz genau, am eigenen Fleisch und Blut hat er's erfahren — einmal vor langen, langen Jahren. Der alte Mann wußte sich mit der zitternden Hand über die Augen.

An der Tafel raunte mir ein Diener wiederholt leise zu, draußen seien zwei Herren, die sich schlechterdings nicht abweisen ließen. Als ich endlich möglichst unbemerkt den Saal verlassen hatte, fand ich zu meiner Ueberbahrung die beiden Vorkammeranten in höchster Aufregung vor. Nur mit Hindernissen, denn einer unterbrach immer den andern, konnten sie mir klar machen, worum es sich handelte, der König hatte in der That das Zentrum getroffen. Nach der Abfahrt des Königs waren die Vorkammeranten zur Scheibe gegangen, um den Arbeiter wegen seiner Unaufmerksamkeit zur Rede zu stellen. Dabei war ihr Blick zufällig auf die Scheibe gefallen, und sie hatten zu ihrem höchsten Erschrecken entdeckt, daß eine Kugel mitten im Fied liege. Jetzt rangen sie wegen ihrer Ueberbahrung verzweiflungsvoll die Hände. Als ich beim Cercle dem Könige Mittheilung machte, lächelte er etwas ungläubig. Als ich ihm aber sagte, die beiden Vorkammeranten seien durchaus ehrenwerte Leute, die bei einer Untersuchung unter Eid nichts Unwahres behaupten würden, meinte er, unmöglich erscheine ihm die Sache allerdings nicht, er habe beim Fiele ein gutes Abkommen gehabt. Die Vorkammeranten, der Arbeiter und einige einwandfreie Zeugen wurden denn auch vernommen und bestätigten die Darstellung. Der König nahm die Schützenkönigswürde der Knudgilde an; zugleich traf ein Dekret des Königs ein. Das Privilegium der Steuerfreiheit läßt allerdings bis auf den heutigen Tag noch immer auf sich warten.

**Wie die Alten singen etc.**

„Haben Euch Eure Eltern nicht verboten, mit Zündhölzchen zu spielen?“ „Na — der Vater is ja veräcker!“

**Irrethum ausgeholfen.**

Vater: „Wie, wenn Ihr eine Dummheit begangen, kriegst Du immer zuerst Prügel?“ „Aho — ja, der Lehrer schlägt uns nach dem Alphabet.“

**Gut angewendetes Sprichwort.**

Junge Hausfrau: „Aus Langeweile habe ich heute einmal selbst gekocht.“ Gatte: „Om, Müßiggang ist aller Lafter Anfang.“

**Ein Königsfuß.**

In Hensburg bestand zur Dänischen Zeit eine Schützengilde, die sich Knudsgilde nannte und ihren Ursprung auf König Knud den Großen zurückführte. Ihr Silberfuß barg manchen Hümpel, ihre Truhe manches uralte Privilegium, das Dänenkönige ihr beim Königsfuß verliehen hatten. Das erfreuliche Privilegium diente der Gilde aber die nötige Steuer- und Abgabentfreiheit zu sein, die der Schützengilde und seine Aeltermänner besaßen. Nach der Einverleibung räumte die preussische Geseßgebung mit diesem schönen Vorrecht auf. Als nun im Jahre 1833 der König Wilhelm zum ersten Male nach Hensburg kam, verließen die beiden Aeltermänner der Gilde auf den Gedanken, dem Königsfuß nach zu veranlassen, dem König die Schützengildenswürde zu verschaffen und von dann den Gedanken unter den Fuß zu geben, das alte Vorrecht wieder erlangen zu lassen. Wie diese Geschichte abließ, das erzählt Christoph v. Tiedemann in seinem Lebensbuche „Aus sieben Jahrzehnten“ (Leipzig) in ergötzlicher Weise also:

Unter der Habe der Gilde befand sich eine Scheibe mit einem außerordentlichen Mechanismus. Ein Schuß, der das Centrum traf, berührte nämlich zugleich eine Feder, welche zwei hölzerne lebensgroße Grenadiere aus ihrer liegenden Stellung mit Inordendem Geräusch emporrichtete. Die beiden Aeltermänner hielten es nun für das Klügste, dafür zu sorgen, daß die beiden Grenadiere unter allen Umständen, auch wenn der Schuß in's Blaue ging, ihre Schuldigkeit thaten und den Schützengilde proklamirten. Die schalteten also den Mechanismus aus, brachten in einem Hohraum unter der Scheibe einen Arbeiter unter und schärften ihm ein, im richtigen Augenblick auf die Feder zu drücken, welche die beiden Grenadiere aus ihrer Ruhelage emporhob. Der eine Aeltermann reichte nun dem Könige zunächst einen mächtigen schäumenden Botal zum Ehrentrunk. Ist das Milch? fragte der König scherzend. Nein, edler Champagner, erwiderte der Aeltermann mit feierlichem Ernst; dann legte er ausführlich auseinander, daß das Erbeben der beiden Grenadiere ein untrüglicher Beweis für einen Kernschuß sei. Die Büsche, die der zweite Aeltermann nunmehr dem Könige reichte, schienen etwas schwer zu sein; denn der König wog sie zunächst in der Hand und fragte dann, ob es gekostet sei, aufzuliegen. Gewiß, lautete die Antwort; der König sah sich um, ich trat vor und bot um die Ehre, als Stütze dienen zu dürfen. Der König zielte lange; endlich trachte der Schuß, Pause. Die beiden Aeltermänner erblickten und sahen sich hilflos an. Plötzlich ertönte ein Inordendes Geräusch, und die beiden Grenadiere erhoben sich in Lebensgröße. Majestät haben das Zentrum getroffen, hollerte der eine Aeltermann. Der König brach in ein herzlicher Gelächter aus. Kinder, macht mir doch nichts vor. Sieht nicht ein Kerl unter der Scheibe, der die Maschine gedreht hat? Ja — Javohl, Eure Majestät! Allgemeine Heiterkeit. Der Kronprinz herabstiegen, selbst der ernste General v. Mollath schüttelte sich. Der König, den die Szene lebhaft ergötzte, beruhigte freundlich die fassungslosen Aeltermänner; es thäte ihm recht leid, daß er nicht auch König der Knudgilde geworden sei, jetzt müßte er sich schon mit seinem eigenen Königthum begnügen. Damit schritt er, immer noch vor sich hinlächelnd, zu seinem Wagen, um zum Brunkmahl in der „Harmonie“ zu fahren.

Der Tafel raunte mir ein Diener wiederholt leise zu, draußen seien zwei Herren, die sich schlechterdings nicht abweisen ließen. Als ich endlich möglichst unbemerkt den Saal verlassen hatte, fand ich zu meiner Ueberbahrung die beiden Vorkammeranten in höchster Aufregung vor. Nur mit Hindernissen, denn einer unterbrach immer den andern, konnten sie mir klar machen, worum es sich handelte, der König hatte in der That das Zentrum getroffen. Nach der Abfahrt des Königs waren die Vorkammeranten zur Scheibe gegangen, um den Arbeiter wegen seiner Unaufmerksamkeit zur Rede zu stellen. Dabei war ihr Blick zufällig auf die Scheibe gefallen, und sie hatten zu ihrem höchsten Erschrecken entdeckt, daß eine Kugel mitten im Fied liege. Jetzt rangen sie wegen ihrer Ueberbahrung verzweiflungsvoll die Hände. Als ich beim Cercle dem Könige Mittheilung machte, lächelte er etwas ungläubig. Als ich ihm aber sagte, die beiden Vorkammeranten seien durchaus ehrenwerte Leute, die bei einer Untersuchung unter Eid nichts Unwahres behaupten würden, meinte er, unmöglich erscheine ihm die Sache allerdings nicht, er habe beim Fiele ein gutes Abkommen gehabt. Die Vorkammeranten, der Arbeiter und einige einwandfreie Zeugen wurden denn auch vernommen und bestätigten die Darstellung. Der König nahm die Schützenkönigswürde der Knudgilde an; zugleich traf ein Dekret des Königs ein. Das Privilegium der Steuerfreiheit läßt allerdings bis auf den heutigen Tag noch immer auf sich warten.

**Die Kraft eines Champignon.**

Ein wirklicher Riese an Kraft muß der Champignon — gemeint ist der Pilz „Boletus crampesstris“ — sein, von welchem ein französisches Fachblatt zu berichten weiß, daß er, unter einem seit Jahresfrist liegenden Asphaltflaster wachsend, den Asphalt gehoben und schließlich gesprengt habe, un sich seinen Platz an der Sonne zu sichern. Möglich, daß die bei der Entwicklung des Champignons auftretende Wärme den Asphalt schon hart erweicht hat; immerhin glaubt Professor Buissemia in Ranch, daß der von dem Champignon ausgeübte Druck gegen den Asphalt einma Duzend von Kilogrammen betragen habe.

**Der Vortheil der Körpergröße.**

Während die Japaner ihre geringe Körpergröße schmerzlich empfinden und gerne länger werden möchten, hat man im Westen immer angenehmen, gerade ihre Kleinheit habe ihnen im ruffischen Kriege einen nicht zu unterschätzenden Vortheil gegeben, und jetzt wird ihnen in der Zeitschrift „Nature“ dieser Vortheil sogar von einem Herrn John Twigg zahlenmäßig „nachgewiesen“. Twigg geht dabei von der für einen modernen Krieg zuverlässigen Annahme aus, daß die Geschosse durchschnittlich gleichmäßig über das durch einen menschlichen Körper dargestellte Ziel vertheilt sind, und daß ein Mensch ein Ziel bietet, das der Fläche nach gleich dem Quadrat seiner Körpergröße ist. Die letztere Annahme ist freilich etwas unwahrscheinlich, weil sich kaum Menschen finden, die ebenso breit wie lang sind, unter den Japanern am wenigsten. Es mag dabei die feilliche Bewegung des Menschen in Rechnung gezogen sein. Twigg hat sich nun ferner aus völkertundlichen Forschungen zuverlässige Bestimmungen über die durchschnittliche Körpergröße bei Japanern und Russen besorgt. Sie wird für die Japaner im Mittel auf 158 1/2 Zentimeter, für die Russen auf 164 1/2 Zentimeter veranschlagt. Die Grundlagen für diese Zahlen sind allerdings ungleichmäßig, indem sie für die Japaner nur aus Messungen von 2500 Leuten festgesetzt worden sind, von denen nur 1260 Soldaten waren, während für die Berechnung für das russische Heer die Messungen von fast 178,000 Ausgehobenen in europäischen Russland benutzt werden konnten. Das Verhältniß der so erhaltenen Ziffern ergibt, daß der russische Soldat im Durchschnitt um fast 3 1/2 v. H. größer war als der japanische, und wenn das Quadrat dieser Zahl für die Größe des durch den einzelnen Soldaten gebotenen Ziels genommen wird, so hätte der russische ein um 7 v. H. größeres Ziel gebildet als der japanische, und um etwa denselben Betrag hätte aus diesem Grunde das Feuer auf russischer Seite weniger wirksam sein müssen.

**Enttäuschung eines Thiergarten-Räubers.**

Sie hatten ihren besten Freund verloren, die Damen, die im Dämmer des Abends die Berliner Bellevue-Allee entlang wandern. Nicht mehr ganz jung, die beiden, aber mit einem lebenswürdigen Zug in den noch immer frischen Gesichtern, der jetzt von einem leisen Hauch der Trauer umschattet ist. Sie tragen gemeinsam ein Paket, anscheinend recht gewichtig, zierlich mit einem blauen Band umwunden. Die profane Hülle birgt, was sterblich war an dem chivridigen Kater Myrr, der im 13. Jahre seines Lebens infolge Herzverfettung von seinem Erdennarren abberufen worden ist. O, Fluch der Großstadt, die keinen würdigen Begräbnisplatz für die Hausthiere kennt! Wie ein Räuber, der im Dunkel der Nacht auf einen Bombardur im Thiergarten verfiel, als gleichlichen die beiden Frauen auf dem stillen Pfad entlang! „Wo ist die Stelle, wo wir unseren lebenswerten Genossen, den trauten Gefellen unserer einsamen Häuslichkeit hinsetzen?“ Schon will die jüngere den kleinen Sarg jüden, den sie unter ihrem Mantel verborgen trägt. Da tritt ein Herr heran — sehr schneidig, mit einem eigenen vornehmen Akzent. Die beiden Mädchen beginnen zu klopfen. Der Fremde wünscht in schicklicher Weise einen „guten Abend“. Er bietet um die Erlaubnis, die Damen ein Stück zu begleiten. Ein kleines Jöggen — man sagt weder nein noch ja! Aber schon beginnt der interessanter Mann von seinen Reisen zu erzählen. Er berichtet von der Witternachtsstunde, wendet sich dann den Kosen des Siedens zu, die seiner schelmischen Versicherung nach seinen Vergleich mit den Berlinerinnen ausfallen. „Meine verehrten Damen, es ist für mich als Kavaller gerabzu demüthigend, wenn ich sehe, wie Sie sich beide mit dem Paket bemühen. Es wird für mich ein Vergnügen sein, es zu tragen.“ Beide lehnen ab — desto dringlicher wird der Fremde! Eben biegt man in die Thiergartenburger Chaussee ein, ein Straßenbahnwagen in der Richtung nach dem Brandenburger Thor kommt in Sicht. Mit einem gewaltigen Griff hat der Begleiter das Paket an sich gerissen, eilt mit Riesenschritten dem Wagen nach, schwingt sich auf den Vorderperon und läuft von dannen. — Arme Mädchen! Armer; betrogener Gauner! Armer, armer Murr! —

**Ein fidele Stadt.**

Fremder (zum Nachtwächter): „Eure Straßenbeleuchtung läßt aber sehr viel zu wünschen übrig!“ „Ja wissen S, die Studenten löschen die Laternen immer aus, und da zünden wir sie lieber gar nimmer an!“

**And ein Erfola.**

Bekannter: „Was hat denn Ihre Frau gesagt, als Sie gestern so spät heimkamen?“ „Vantoffelheld: „Gar nichts. Ich habe vor lauter Angst die ganze Nacht nicht schlafen können.“

**Immer vertriebe.**

„So, so, also verlobt hast Du Dich, Feing. Hat sie was?“ „Aber, Papa, Du weißt ja, daß ich in Gemüthsamen bin; na und ohne Geld gibt's doch keine Gemüthlichkeit!“

**Ebdter Gese.**

Chef: „Was ist denn mit Ihnen los; Sie trinken zum Frühstück eine Flasche Wein?“ Buchhalter (schweigend): „Nur ausnahmsweise, weil ich heute gerade fünfundsiebzig Jahre in Ihrem Gesellschafte bin.“

**Engelant.**

Frau: „Eben hat mir eine Zigeunerin aus der Hand wahrgesagt. Sie sagte mir, daß ich alt werde.“ „Na, siehste, die sagt es auch!“

**Verblümt.**

Sommerfrüchler (ber am Tage seiner Ankunft ein sehr zweifelhaft riechendes Fischgericht von den Wirtshausleuten vorgelegt bekommt): „Sagen Sie mal, Huberbauerin, Sie halten wohl schon einige Tage früher auf und gerechnet?“

**Verläre Stellung.**

A: „Nun, hast Du eine feste Stellung?“ B: „Ja, — siehst Du, mein Chef will mich für seine Tochter aneignen, und sobald der einmal merkt, daß ich die nicht nehme, fliege ich hinaus — und so schweb' ich nun immer zwischen Thür und Angel.“

**Kindermund.**

In einer Familie trifft gerade in dem Augenblick, als man sich zu Tische gesetzt hat, die Nachricht von dem Ableben einer nahebedehenden lieben Persönlichkeit ein. Tief bestürzt bespricht man das traurige Ereigniß, wobei schmerzliche Thränen vergossen werden und man des Mittagessens gänzlich vergißt. Da steht plötzlich der vierjährige Willy, der cathlos von Einem zum Anderen, dann tiefetrübt auf seinen gefüllten Suppenteller geblickt hatte, von seinem Plaze auf, geht zur Mama und flüstert dieser schmeichelnd zu: „Mama, wollen wir nicht erst essen und dann wircen?“

**Hangordnung.**

Werkmeister (zum neueingetretenen Arbeiter, der ihm auf sein Neuen mit Profit geantwortet hat): „So, jetzt passen Sie auf, wie ichs mit dem Neuen in ruffischen gehalten hab: Zum Brinzipal sagt man: „Zur Genesung!“ zum Werksführer: „Gesundheit!“ zum Arbeiter: „Profit!“ und zum Lehrling: „Galt's Maul!“

**In der Mädchenstule.**

Lehrerin: „Was ist eine Ohnmacht?“ „Eine Macht der Frau!“

**Zwei Oasenfäße.**

Professor: „Also, Johann, wenn meine Frau nach Hause kommt, dann sage ihr, daß ich weggegangen bin und den Haus Schlüssel mitgenommen habe, weil ich spät nach Hause komme. Trauen Sie sich, das zu sagen?“

**Dann allerdings.**

Richter: „Angeklagter, hat Sie denn die Stimme des Genies nicht gewahrt, ehe Sie die That begingen?“ Angeklagter: „Schon möglich, daß sie böse than hat, aber i bin halt a wenig schwerhörig!“

**Die moderne Köchin.**

„Aber, Emma, Sie können ja noch nicht einmal Feuer anzünden?“ „Ist auch kein Wunder, gnä' Frau; ich habe bis jetzt nur elektrische Herde lebent!“

**Farum.**

Richter: „Aber wie konnten Sie dem Kläger nur gleich die Honigbüchse an den Kopf werfen?“ Angeklagter: „Es stand Schleuderhönig“ darauf.“

**Erfolg.**

Freundin: „Nun, hast Du mit der Behandlung des Amtmanns Erfolg gehabt?“ „Verjain: „D gewiß, gestern hat er sich mit mir verlobt!“

**Gebräuchsprache.**

Heirathsberemittler: „... Also von meinem Konturrenten haben Sie Ihre Frau bezogen... die hätten Sie bei mir aber schöner getriegt!“

**Der Knallprob.**

„O, Herr Maier gehen in Trauer? ... Wer ist Ihnen denn gestorben?“ „G'storben — niemand! Wissen S, unreineis kann sich's in Trauergeh'n auch schon wegen an krepitren Kanarimbogel leisten!“

**Eine fidele Stadt.**

Fremder (zum Nachtwächter): „Eure Straßenbeleuchtung läßt aber sehr viel zu wünschen übrig!“ „Ja wissen S, die Studenten löschen die Laternen immer aus, und da zünden wir sie lieber gar nimmer an!“

**And ein Erfola.**

Bekannter: „Was hat denn Ihre Frau gesagt, als Sie gestern so spät heimkamen?“ „Vantoffelheld: „Gar nichts. Ich habe vor lauter Angst die ganze Nacht nicht schlafen können.“

**Immer vertriebe.**

„So, so, also verlobt hast Du Dich, Feing. Hat sie was?“ „Aber, Papa, Du weißt ja, daß ich in Gemüthsamen bin; na und ohne Geld gibt's doch keine Gemüthlichkeit!“

**Ebdter Gese.**

Chef: „Was ist denn mit Ihnen los; Sie trinken zum Frühstück eine Flasche Wein?“ Buchhalter (schweigend): „Nur ausnahmsweise, weil ich heute gerade fünfundsiebzig Jahre in Ihrem Gesellschafte bin.“

**Engelant.**

Frau: „Eben hat mir eine Zigeunerin aus der Hand wahrgesagt. Sie sagte mir, daß ich alt werde.“ „Na, siehste, die sagt es auch!“

**Verblümt.**

Sommerfrüchler (ber am Tage seiner Ankunft ein sehr zweifelhaft riechendes Fischgericht von den Wirtshausleuten vorgelegt bekommt): „Sagen Sie mal, Huberbauerin, Sie halten wohl schon einige Tage früher auf und gerechnet?“

**Verläre Stellung.**

A: „Nun, hast Du eine feste Stellung?“ B: „Ja, — siehst Du, mein Chef will mich für seine Tochter aneignen, und sobald der einmal merkt, daß ich die nicht nehme, fliege ich hinaus — und so schweb' ich nun immer zwischen Thür und Angel.“